

Datierung in das zweite Viertel des 13. Jh. fest, kommt aber zu einer neuen Lokalisierung. Die Kronen wurden nicht im Maas-Niederrhein-Gebiet angefertigt, sondern sie sind eine ungarische Arbeit. Das Original der Krone von Plozk, die nicht erhaltene Krone aus Sevilla sowie fünf aus Ungarn stammende Fibeln und Agraffen sind mit den Krakauer Kronen eng verwandt; auch der verschollene sog. Brustschmuck der Kaiserin Konstanze gehört nach Vf. in die Nähe dieser Goldschmiedearbeiten. Schramm wie auch Deér glaubten, daß es sich um Kronen eines staufischen Herrscherpaares handle; Vf. bringt die Kronen mit der Tochter König Belas IV. von Ungarn Kunigunde (Kinga), der Gemahlin des Herzogs Boleslaw V. von Krakau in Verbindung. Diese These scheint insofern glaubwürdig, als sich für Kunigunde eine Kronenschenkung an die Krakauer Kirche in ihren Viten belegen läßt. Sah Schramm in den Adlern der Kronen einen Hauptbeweisgrund für die staufische Herkunft, so deutet Vf. diese als die Wappentiere des Arpadengeschlechts, die sog. Turulvögel. H. L.

Hans-Jürgen Rieckenberg, Die Erzgießer Martin und Georg von Klausenburg, Arch. f. Kulturgeschichte 45 (1963) 210—231. — Vf. weist das bekannte Reiterstandbild auf der Burg von Prag, das den hl. Georg im Kampf mit dem Drachen darstellt, als Werk der Brüder Martin und Georg, siebenbürgischer Sachsen aus Klausenburg nach. Sie haben auch ein nicht mehr vorhandenes Reiterstandbild des hl. Ladislaus und eine verschwundene Dreier-Figurengruppe (die drei heiligen Könige Ungarns?) vor dem Dom von Großwardein geschaffen, die nur noch aus zeitgenössischen Abbildungen und Reiseberichten bekannt sind. F. W.

Jane Crawford, Evidences for Witchcraft in Anglo-Saxon England, Medium Aevum (Oxford) 32 (1963) 99—116, geht — die Frage nach keltischen Einflüssen beiseite lassend — anhand der altenglischen Literatur den Zeugnissen über Zauberei nach und findet, daß die Angelsachsen ihre eigenen Wörter für lateinische Ausdrücke über Zauberei verfügbar hatten; doch belege das noch nicht eine eigene Tradition auf diesem Feld. Einen starken und lebendigen Glauben an Zauberei, wie er in den nordischen Sagas zu erkennen sei, habe es bei den Angelsachsen kaum gegeben. Und erst recht fehlte es an einem Hexenwahn in der Art des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. F. T.

P. Pieri, Federico II di Svevia e la guerra del suo tempo, Archivio Storico Pugliese 13 (1960) 114—131. — Die Kriegführung Friedrichs II. lief im allgemeinen, den militärischen Verhältnissen des 13. Jh. entsprechend, auf eine Ermattungsstrategie hinaus. Die Genialität des Staufers zeigte sich jedoch in der allmählichen Umwandlung seines Lehnssheeres in ein Söldnerheer und in der Einführung neuer Truppengattungen wie der leichtbewaffneten Reiterei und der (sarazenischen) Bogenschützen; Maßnahmen, welche die spätere Entwicklung des ma. Kriegswesens zum Teil schon vorwegnahmen. H. M. S.

Die unter den einzelnen Beiträgen stehenden Siglen sind in folgender Weise aufzulösen:

F. T.	Fritz Trautz	H. M. S.	Hans Martin Schaller
F. W.	Fritz Weigle	H. P.	Helmut Plechl
G. O.	Gottfried Opitz	K. R.	Kurt Reindel
H. E. M.	Hans Eberhard Mayer	R. M. K.	Rudolf M. Kloos
H. G.	Herbert Grundmann	R. S.	Roderich Schmidt
H. L.	Hilda Lietzmann	W. M.	Wolfgang Metz